

Sadaf Sarwarys Biografie

Nach meinem Abschluss an der Fakultät für Rechts- und Politikwissenschaften im Jahr 2012 begann ich meine Ausbildung als Rechtsassistentin im Büro von Global Rights in Kabul. Diese neunmonatige Erfahrung sah und bearbeitete ich Fälle, die mir noch heute eine Gänsehaut bereiten. Neun Monate lang wurde ich von Global Rights in einem der Schutzhäuser von HAWCA eingesetzt und bearbeitete zahlreiche Fälle von häuslicher Gewalt vor Gerichten und Staatsanwaltschaften.

Ich bearbeitete den Fall eines 13-jährigen pakistanischen Mädchens, das aus Pakistan nach Afghanistan verschleppt und viele male vergewaltigt worden war. Nachdem ich ihre Familie in Pakistan gefunden hatte, übergab ich sie über das Frauenministerium an das IOM in Kabul, damit sie nach Pakistan zurückgebracht werden konnte. Ebenso bearbeitete ich den Fall eines afghanischen Mädchens, das nach dem Tod seines Vaters jahrelang von seinem Onkel sexuell missbraucht worden war und von ihm schwanger geworden ist. Ein weiterer Fall war der einer Frau, deren Ehemann ihr mit einem Messer Fleischstücke von den Beinen geschnitten hatte; da sie nicht ins Krankenhaus durfte, waren ihre Wunden so verheilt, dass der Oberschenkelknochen sichtbar war. In diesen neun Monaten habe ich verstanden, wie stark, unterdrückt, unglücklich und geduldig afghanische Frauen sind.

Nach Abschluss meines neunmonatigen Rechtspraktikums lernte ich eine Frau namens Lima Ahmad kennen und begann in einer kleinen NGO namens PAYWAND E AFGHANAN ASSOCIATION als Rechtsberaterin und Koordinatorin zu arbeiten. Frau Lima hatte während ihrer Forschungsarbeiten in den USA festgestellt, dass auch Frauen in amerikanischen Gefängnissen sexueller Belästigung ausgesetzt sind. Sie beschloss, die Situation von weiblichen Gefangenen auch in Afghanistan zu untersuchen. Durch ihre Kontakte erfuhr sie, dass es im Frauenministerium zwar eine Politik zur Unterstützung weiblicher Gefangener gab, diese aber seit ihrer Verabschiedung nie umgesetzt worden war.

Unser kleines Team von fünf Frauen beschaffte innerhalb von sechs Monaten diese Politik („Verbesserung des Zugangs von weiblichen Gefangenen zur Justiz“), überprüfte sie in einem Sonderausschuss mit Vertretern aller zuständigen

Ministerien, änderte und genehmigte sie und übergab sie anschließend wieder an das Frauenministerium zur Umsetzung. Diese Politik brachte viele Vorteile für weibliche Gefangene, deren Situation zuvor völlig unbeachtet geblieben war.

Ein weiterer Teil unserer Arbeit war die direkte Forschung in Frauengefängnissen in fünf großen Provinzen Afghanistans. Dabei stießen wir auf unglaubliche Tatsachen: Ein 16-jähriges Mädchen war unter erwachsenen Gefangenen inhaftiert, weil es angeblich einen Mord begangen hatte, den es stets bestritt. Im Frauengefängnis von Kabul stellte ich fest, dass Frauen und Mädchen in äußerst schlimmen Zuständen lebten. Sie wurden manchmal aus dem Gefängnis gebracht, um für ein oder zwei Nächte wohlhabenden Männern für unmoralische Zwecke „vermietet“ zu werden. Da es an den Gefängnistoren keine Sicherheitskameras gab, wusste niemand von diesen Verbrechen, bis in der erwähnten Politik die Installation von Kameras vorgeschrieben wurde.

Mädchen unter dem Pubertätsalter verbüßten ihre Haftzeit illegal in Frauengefängnissen statt in Jugendstrafanstalten. Mafiagruppen innerhalb der Gefängnisse vergewaltigten Neuankömmlinge mit selbstgebastelten Werkzeugen aus Stoff oder Holzstücken. Manche Frauen blieben jahrelang in Haft, obwohl ihre Strafe bereits abgelaufen war, nur weil sie keinen Anwalt hatten. Diese Untersuchung mit dem Titel Das Strafjustizsystem für Frauen wurde nach etwa sechs Monaten abgeschlossen und veröffentlicht. Nach einer Pressekonferenz im Fernsehsender Tolo sorgte sie für große Aufmerksamkeit. Innenministerium und Parlament forderten, unsere Organisation müsse geschlossen und die Untersuchung durch Regierungsbeamte überprüft werden.

Nach mehreren Treffen mit Präsident Ghani und der First Lady wurde beschlossen, dass die Richtigkeit unserer Untersuchung durch einen Ausschuss aus Abgeordneten, Ministeriumsvertretern und Richtern überprüft werden sollte. Nach kontinuierlichen Sitzungen und direkten Gefängnisbesuchen wurde unsere Forschung bestätigt. Auf Anordnung der First Lady sollten Frauen, deren Strafen abgelaufen waren, aber die immer noch inhaftiert waren, sofort freigelassen werden. Ich selbst wurde als Vertreterin der Zivilgesellschaft und Verteidigerin in diesen Ausschuss aufgenommen, ernannt durch Präsident Ghani.

Nach Abschluss dieser Arbeit reiste ich nach Herat. Dort zog ich mich nach meiner Heirat und der Geburt von drei Kindern für etwa drei Jahre aus dem Berufsleben zurück. Danach kehrte ich nach Kabul zurück und begann meine Arbeit im Büro des Generalinspektors des Präsidenten als Leiterin der Revision, wo ich trotz großer Risiken Korruptionsfälle in hochrangigen Regierungsbehörden untersuchte.

Dies fiel in die Zeit, als sich die Sicherheitslage in Kabul aufgrund der wachsenden Macht der Taliban täglich verschlechterte. Die Straße, in der sich unser Büro befand, wurde zweimal mit Raketen angegriffen, während wir drinnen arbeiteten. Jeden Tag verabschiedeten mein Mann und ich uns von unseren Kindern ohne Hoffnung, lebend zurückzukehren. Viele unserer Kollegen wurden durch Magnetminen getötet, die an ihre Autos angebracht wurden. Unter den Opfern war auch Fatima Ahmad, die Schwester von Lima Ahmad, die ursprünglich die Idee zur Untersuchung der Frauengefängnisse vorgeschlagen hatte. Sie war nach ihrem Studium nach Kabul zurückgekehrt, um ihrem Land zu dienen, doch ihr Auto explodierte in der Nähe ihres Hauses, als sie auf dem Weg zur Unabhängigen Menschenrechtskommission Afghanistans war. Dieses Ereignis erschütterte mich zutiefst, und ich beschloss, meine Arbeit zu beenden.

Zu dieser Zeit wurde unser Büro zusammen mit anderen Anti-Korruptions-Behörden in das Anti-Corruption Committee (ACC) eingegliedert. An dem Tag, als ich zur Anwesenheitsunterschrift ins Büro kam, marschierten die Taliban in Kabul ein. In Panik eilte ich nach Hause. Etwa eine Woche lang versteckten wir uns bei Freunden, nachdem wir erfahren hatten, dass Regierungsangestellte hingerichtet würden. Später durchsuchten die Taliban alle Büros, verwüsteten Abteilungen, in denen Frauen gearbeitet hatten, und zerstörten deren Eigentum. Über die Medien erfuhr ich, dass zwar weiterhin Gehälter gezahlt wurden, Frauen jedoch nicht mehr in den Büros arbeiten durften.

Da wir als Arbeitnehmerinnen unsere Arbeitsverträge nicht kündigen durften und ich die einzige Ernährerin war und mein Mann nach Ende seines Projekts mit einer indischen NGO arbeitslos war, ging ich einmal im Monat, um die Anwesenheit zu unterschreiben, und holte später mein Gehalt über die Bank ab. Nach fünf Monaten wurde das Gehalt von 46000 Afghani auf 14.000 Afghani gekürzt. Da mein Mann

weiterhin arbeitslos war, musste ich eine andere Möglichkeit finden, meine Familie zu unterstützen. In dieser Zeit stellte ich Asylanträge in mehreren europäischen Ländern, den USA und Kanada. Glücklicherweise erhielt ich nach Monaten des Wartens einen Anruf vom IOM-Büro, dass mein Asylantrag von der deutschen Regierung genehmigt worden sei. Diesen Tag werde ich nie vergessen – ich weinte vor Freude, denn ich fürchtete stets, dass meinen Töchtern in Afghanistan Bildung verwehrt bleiben würde.

Zu dieser Zeit durften nur UN-Organisationen und die mit ihnen kooperierenden Hilfsorganisationen in Afghanistan tätig sein. Drei Monate lang arbeitete ich bei einer dieser Organisationen, OHCHR, als GBV- und Protektion Officer. Danach ging ich nach Pakistan und gelangte von dort glücklicherweise nach Deutschland. Heute lebe ich hier ohne Angst – keine Angst mehr vor Bildungs- oder Arbeitsverboten, keine Angst mehr, getötet zu werden.

Sadaf Sarwarys ist im Rahmen der Elisabeth-Selbert-Initiative zur Zeit Hospitantin bei VAFO